

P.S.1.6

P.S.1.6

Archäologie und Ballonfahren. Versuch über die Poetik Alexander Kluges, Samir Sellami (1. Fachsemester)

Erster Teil: Nachricht

Ursprünglich war diese Arbeit als vergleichende Studie zwischen den Werken Alexander Kluges¹ und der *Archäologie des Wissens*² von Michel Foucault konzipiert. Dem wissenden Leser wird nicht entgehen, dass sich an

1 Ich beziehe mich in diesem Text ausschließlich auf: Alexander Kluge, *Chronik der Gefühle. Band I. Basisgeschichten*, Frankfurt am Main 2004.

2 Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1981.

3 Kluge, *Chronik der Gefühle I*, S. 424.

4 Ebd.

5 Kluge, *Chronik der Gefühle I*, S. 423.

einigen Stellen offensichtliche Parallelen zwischen den beiden Projekten erkennen lassen. Andernorts wurden Konvergenzen zu Foucault von Kluge bis zur Unkenntlichkeit ins *Textdienliche umgestaltet*.

Während der vergleichenden Bearbeitung hat sich allerdings herausgestellt, dass sich die beiden sperrigen Formationen unaufhaltsam voneinander entfernten, je näher man sie zusammen brachte. Auf die so entstandene Verwirrung wurde mit einseitiger Bearbeitung Kluges reagiert, in der die sich abzeichnende Autonomie und klare Differenz Kluge/Foucault *willentlich* nachvollzogen wurde. Ausgerechnet dieses Verfahren näherte die beiden Projekte aber wieder auf verblüffende Weise einander an. Bei beiden Teilversuchen war also bei gleichzeitig spürbarer Distanz eine aufschlussreiche Konvergenz der beiden Projekte feststellbar. Ich betrachte das, im Sinne der beiden, als erfolgreichen Versuch eines Vergleichs.

Zweiter Teil: Archäologie und Ballonfahren

Schon zu Beginn des vierten Kapitels *Heidegger auf der Krim* in Alexander Kluges *Chronik der Gefühle* begeht Heidegger, Beigeordneter der Kommission zur Forschung nach Spuren des Ostgotenreichs, einen Irrtum. Der Philosoph aus Meßkirch, „geladener Gast“³ einer Exekution, behauptet, die Abschreckungswirkung sei bei einer nichtöffentlichen Hinrichtung von Zwangsarbeitern, 13 km außerhalb des Armeehauptquartiers, nicht gegeben. „Doch, sie besteht darin, daß es sich herumspricht. Das Unsichtbare wirkt, antwortet Polizeirat Wernicke, der Ruhe zeigt, weil er selbst nicht viel zu tun hat, weil er delegiert. Es wird wirksam, sagt er, für Wochen, die Wirkung setzt nach Ende der Maßnahme ein.“⁴ Die Hinrichtung, das Unglück, hat niemand gesehen und doch wird darüber gesprochen. Die Möglichkeit, dass sich Aussagen bilden, die maximale Abschreckung erwirken, besteht gerade aus dem Vorenthalten einer Erfahrung mit sinnlich präsentem Gegenstand. Die Nachrichten, die im Lager über die Exekution kursieren, haben kein einheitliches Subjekt, das sie mit Wahrheitsanspruch hervorbringen könnte. Sie werden ausgehend von der erfahrenen Abwesenheit der Mitgefangenen gebildet und beziehen sich auf eine Leerstelle der Erfahrung. Den noch funktionierenden Zwangsarbeitern (den Überlebenden) wird so die Gelegenheit verwehrt ihren Blick abzuhärten.

Das lernt der weltenferne Heidegger, der schon „in Marburg das Leben abketten wollte“⁵, vom einfachen, aber lebenspraktischen Polizeirat Wernicke. Die urheberlosen Nachrichten beziehen sich auf ein Etwas, das nicht gesehen werden darf, vom Standpunkt des Berichtenden also auf ein

6 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 513.

7 Burkhardt Wolf, *Sichtverhältnisse im Krieg. Zur historischen Dokumentation und Spurensicherung bei Alexander Kluge*, in: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaft, Vol. 48 No 1 (2002), S. 5-23, hier S. 10.

8 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 514.

9 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 513f.

10 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 523.

11 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 424.

12 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 425.

Nichts, das all dessen ungeachtet eine maximale Abschreckungswirkung entfaltet. Sie sind Nicht-Nachrichten, ähnlich dem Kessel von Stalingrad.⁶ Der Unterschied allerdings liegt darin, dass dort nicht genug gesehen werden konnte, während hier gar nicht gesehen werden durfte. Aus der Perspektive der Mächtigen aber spielt diese Unterscheidung keine besondere Rolle. In beiden Fällen wird den Untergeordneten planmäßig Übersicht entzogen. Der Kessel von Stalingrad kann als Nicht-Nachricht verstanden werden, insofern in ihm Soldaten gefangen sind, denen die technisch mögliche Potenz der Übersicht (durch Luftaufnahme) gewaltsam entzogen wurde. Den Mächtigen bleibt diese Potenz durchaus erhalten, sie können sich gegen Stalingrad verhalten wie Museumsbesucher (das sind auch Privilegierte) vor einem Gemälde, „das man aus der Nähe nicht ansehen kann, sondern von dem man abtreten muß, um es voll würdigen zu können.“⁷

Die Hierarchisierung der Sichtverhältnisse konvergiert mit den Machtverteilungen in der „Staatsanstalt“⁸. Die Zahl der Unterdrückten ist dabei größer als geglaubt: „Einige Offiziere meinten, sie hätten sich schuldig gemacht, weil sie die Mannschaften in aussichtslose Lage nach Stalingrad geführt hätten. Sie hatten zu ‚solcher‘ Führung aber gar nicht die Macht. Die 6. Armee war nie eine *Maschine*, das *Instrument*, das die Stäbe zu führen meinten.“⁹ Das Unglück Stalingrad bringt sich selbst hervor, baut sich seinen eigenen Abgrund organisatorisch auf. Die anthropologischen Voraussetzungen für diese „fabrikmäßig[e]“ Konstruktion eines Unglücks sind das Mängelwesen Mensch und seine Kompensationsvermögen: „Arbeitskraft, Hoffnungen, Vertrauen, der unabweisbare Wille, in der Nähe des Realitätssinns zu bleiben [...]“¹⁰

Dieser anonymen und unwirklichen, aber beharrlichen Konstruktionswut der menschlichen Vermögen, die gewissermaßen hinter dem Rücken unablässig wirken, sieht sich auch Heidegger wiederholt konfrontiert. So hält er, während er der Vorbereitungen der Exekution beiwohnt, plötzlich die Hand eines gefangenen Mädchens in seiner eigenen. „[Eine] kleinwüchsige Frau hat eine Kinderhand in meine gelegt, und ich habe zugegriffen.“¹¹ Aber wer ist dieses zugreifende Ich, von dem Heidegger spricht? Ist es überhaupt ein Ich im strengen Sinne, das da zugegriffen hat? Ist dieses Zugreifen nicht eher Produkt eines „unmittelbaren Hin-und Hergerissen-Werden[s] durch einen Gemütsruck, der uns selbst überrascht und gewissermaßen ohne Befragung des Ich oder einer Verwaltungsbehörde etwas getan hat, während wir noch dabei sind, dies zu bemerken [...]“¹² Ist es unwirklich oder paradox, dass die Handlungen Heideggers, der „das Meer [habe] sehen wollen und auch dem Meer unterwegs dessen griechische

- 13 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 426.
- 14 Vgl. Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 428, Anm. 7.
- 15 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 425.
- 16 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 497. Burkhardt Wolf weist auf die zentrale Bedeutung dieses Abschnitt für Kluges Poetik hin: „Es kann keinen Untergang ohne Abschied oder Spur geben“. Wolf erklärt dies zur schlechthinnigen Arbeitsprämisse Kluges, der nicht zuletzt deshalb gegen das Vergessen scheinbar spurloser Katastrophen protestiert, weil „Erinnerungslosigkeit unreal ist.“ Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 511.
- 17 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 427.
- 18 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 425.
- 19 Heideggers Begriffskurzschluss: „Halten“ heißt ursprünglich „hüten“ verdichtet diese nachträgliche Bemächtigung auf eindrucksvolle Art und Weise.
- 20 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 101.
- 21 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 422.
- 22 Ebd.

Bezeichnung zugerufen“¹³ habe, ausgerechnet von seinen lebensfernen, *griechischen Vorstellungen*¹⁴ geprägt sind? So ließe sich beispielsweise aus seiner Aussage kurz nach dem Vorfall mit dem jüdischen Kind („Halten heißt ursprünglich *hüten*“¹⁵) schließen, dass seine Entscheidung, das Kind zu behalten, ganz wirklichkeitsfremd auf einem altgriechischen Begriffskurzschluss fußt.

Entscheidend aus der Klugeschen Perspektive ist nun aber, dass sich die Frage nach dem Wirklichkeitssinn seiner Handlungen erst gar nicht stellt. Im Mittelpunkt seiner Geschichten steht gerade das Insistieren und die Entscheidungspotenz dieser „nachrichtenlosen Tatsachen“¹⁶. So wird Heideggers Wirklichkeitsferne zur Voraussetzung für den zentralen *wirklichen* Vorgang des Abschnitts, die Rettung des Mädchens, während der militärische Ernstfall etwa als Unwirklichkeit, als „ORT DES UNMÖGLICHEN“¹⁷ charakterisiert wird. Gerade weil Heidegger nicht Herr seiner Handlungen ist, sondern durchaus bewusstes Opfer jenes „ES ÜBERFÄLLT UNS“¹⁸, ist ihm die Rettung allererst möglich. Wie die Offiziere, weit davon entfernt, die 6. Armee nach Stalingrad zu *führen*, ihre Soldaten *begleiten*, begleitet Heidegger gewissermaßen seine Rettungstat, *während er noch dabei ist, dies zu bemerken*. Die Grenzen der Macht im Sinne willentlicher Beherrschung sind eng gesteckt, bei Heidegger enden sie schon am eigenen Körper. Erst nachträglich gelingt es ihm sich seiner Handlung zu *bemächtigen*.¹⁹

In Kluges Kommentar zu Heiner Müllers Gedicht *Mommsens Block* findet sich zugleich eine interessante Parallele zur Heidegger-Erzählung sowie neue Gedanken zum Nachträglichkeitscharakter der Macht. „Er [Tiberius] hat keinen Einfluss auf die Exekution der Kinder. Auch nicht darauf, daß das Mädchen gerettet wird. Gar kein Handlungsbeitrag. Ihm wird alles zugeschrieben werden. Er zieht eine Schleppe von Verantwortlichkeit hinter sich her. Das ist die Macht. Sie besteht nicht aus TUN, sondern aus Zuschreibung.“²⁰ Heidegger selbst vergegenwärtigt sich dies mit Nietzsche: „Das Wesen der Macht bedeutet Herr-Sein über die je erreichte Machtstufe.“²¹ Dieses Herr-Sein ist Resultat nachträglicher Zuschreibung, nicht etwa bewusstes, ständiges Im-Griff-Behalten der Zustände.

Aber die Form der nachträglichen Zuschreibung umfasst nur eine Seite der Macht. Die andere ist eine in die Zukunft gerichtete, vorgreifende: „Die Wege der Freiheit. Gerechtigkeit als Funktion einer weit umherschauenden Macht, welche über die Perspektiven von Gut und Böse hinausieht, also die weiteren Horizonte des VORTEILS hat.“²² Aus diesem Zusammenwirken von vorgreifendem Zugriff und nachträglicher Zuschreibung

- 23 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 427.
- 24 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 257.
- 25 „Es kämpften von Tagesbeginn an verschiedene Zeitgefüge miteinander.“ Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 262.
- 26 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 258.
- 27 Kluge, Chronik der Gefühle I, S. 263.
- 28 Ebd.
- 29 Wolf, Sichtverhältnisse im Krieg, S. 10.

heraus wird Macht in der *absoluten Gegenwart* verortet. Das scheint zunächst verwirrend, wurde doch gerade festgestellt, dass sich Macht aus einem zwei-zeitigen Ansatz, aus Nachträglichkeit und Vorläufigkeit heraus konstituiert. Die Verortung der Macht in der absoluten Gegenwart macht erst dann Sinn, wenn man wiederum Heideggers Hinweis einbezieht, „daß ein Ort kein Punkt in Raum und Zeit ist, sondern ein Vorgang, vergleichbar einer Röhre oder einem Tunnel oder der Enge einer Sanduhr.“²³ Die *absolute Gegenwart* der Macht führt unter den Voraussetzungen einer solchen Raumdefinition zu einer absoluten Macht der Gegenwart, einem *Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit*: die Zeit dehnt sich aus.

In der Episode „Die Wahrheit des Raums“²⁴ schließlich kommt, bezeichnenderweise unter der Hand des *Großen Konzentrierers* Napoleon, all dies zusammen. Die Zwei-Zeitigkeit, die am Wirken einer Machtausübung festgestellt wurde, wird auf den Zustand der Feldzüge übertragen.²⁵ Auch die Macht des Unsichtbaren geht vom Kaiser aus: „[Der] Schlaf drückt Konzentration aus, obwohl wir es nicht sehen.“²⁶ Und bei Napoleon wiederholt sich auch jenes sprunghafte Denken, das keinen Urheber hat, was schon Heidegger als Phänomen zeitversetzt bei sich ausgemacht hat: „Das ‚Ich-denke‘ kommt in der Schlacht nirgends vor. Der Kaiser ist dafür zu beschäftigt; es gibt etwas, das ‚durch ihn hindurchdenkt‘.“²⁷ Niemand, so der Kommentator der Aufzeichnungen François de Lespines, Mitarbeiter Napoleons, der für die Mitführung einer Ballonausrüstung und zweier Teleskope verantwortlich ist, sei „fähig, dieser Entscheidung zuzusehen, weil sie innerhalb der Menschen stattfindet und der äußeren Bewegung, der Bajonnette und Kugeln, spottet. Ich könnte beide Teleskope aufstellen und sähe diese entscheidenden Faktoren nicht; vom Ballon aus sähe ich auch bei schönem Wetter davon so gut wie nichts. [...] Ein geübter Ballonbeobachter könnte sie zumindest poetisch beschreiben und Vermutungen anstellen.“²⁸

Im Kommentar zu Müllers Gedicht drängt sich eine zweite entscheidende Bestimmung der Arbeitsweise Alexander Kluges aufdrängt. Die Figur des archäologischen Spurenlesers, die Burkhardt Wolf vor allem aus den *Schlachtbeschreibungen* heraus gelesen hat, liefert noch nicht das vollständige Bild seiner Poetik. Hinzu tritt besagte Figur des poetischen Ballonfahrers, die mit dem Archäologen kombiniert werden muss. Wolf fasst diese Verfahrensmontage, die Kluges Werk ausmacht, als „erzählerisches Beharren auf Nahsicht vor dem historischen Detail bei gleichzeitiger Übersicht über die breiteren Strukturzusammenhänge“²⁹ auf. Dabei will seine

30 Kluge, *Chronik der Gefühle I*, S. 513.

31 Der Unterschied beispielsweise zu den Soldaten in Stalingrad ist, dass der Leser sich auf diese Materialschlacht *einlassen* kann. Diese *Wahlfreiheit* ist dem deutschen Wehrmachtssoldaten genauso wie dem sowjetischen Rotarmisten als Organisiertem nicht gegeben.

32 Kluge, *Chronik der Gefühle I*, S. 198.

33 Vgl. Gilles Deleuze, Foucault, Frankfurt am Main 1992, S. 31ff.

34 Kluge, *Chronik der Gefühle I*, S. 198.

Poetik wirklichkeitsadäquat sein. Der Leser findet sich den zwei Sichtweisen genauso gegenübergestellt wie die historischen Protagonisten, die Soldaten im Kriegsgeschehen.

Kluges Erzähler provozieren eine Leseweise des dezentrierten Blicks. Die Texte sind durch Fußnoten, Abbildungen, Auslassungen, Sprünge und Verwirrspiele mit dem Wirklichkeitssinn dermaßen aufgeraut, dass jeder Versuch der linearen Decodierung misslingt. Ein Unglück wie Stalingrad ist „unmöglich mit zwei Augen“³⁰ anzusehen. Der Leser ist dem historischen Detail mit der Dürftigkeit seiner zwei Augen ausgeliefert. Er kämpft inmitten einer schriftbildlichen Materialschlacht, die er nicht gewinnen kann, solange er das Material *bewältigen* will.³¹ Andernorts findet er sich in einem Ballon wieder, mit einer plötzlichen Übersicht ausgestattet, die ihm aber selbst bei gutem Wetter, keinen Nahblick in das Innere der Menschen ermöglicht.

Weder die einseitige Festlegung auf eines dieser Verfahren, noch ihr unvermitteltes Zusammendenken bietet einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten. Die Aufforderung, die von diesem ernüchternden Resultat ausgeht, ist klar und wird von Alexander Kluge in zahlreichen Kommentaren, Vorworten und Interviews wiederholt expliziert: der Leser muss selbständig werden. Er muss das Spiel des ballonfahrenden Archäologen nachspielen, sogar neu spielen, muss „Pausen einlegen, aus dem Geschäftsbetrieb der Tage Zeit herausstanzen.“³² Dieses *muss* ist dabei keineswegs ein neuer Machtfaktor, der die alte Vorherrschaft von Werk, Autor und Tradition ersetzt, sondern ein ebenso intransitives *es muss* wie das *es gibt* der Sprache.³³ So schreibt sich die *Chronik der Gefühle* von selbst und für jeden neu. Lesen wird bei Alexander Kluge zu einer „poetischen Tätigkeit“, zur „Herstellung einer Absenz.“³⁴

Literaturverzeichnis

Deleuze, Gilles: *Foucault*. Frankfurt am Main 1992.

Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1981.

Kluge, Alexander: *Chronik der Gefühle. Band 1. Basisgeschichten*. Frankfurt am Main 2004.

Wolf, Burkhardt: *Sichtverhältnisse im Krieg. Zur historischen Dokumentation und Spurensicherung bei Alexander Kluge*, in: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaft, Vol. 48 No 1 (2002), S. 5-23.